

Soziale Arbeit

Gelingendes Leben im Alter: Selbst gewählt und selbstbestimmt?

Ruth Gurny
21. Mai 2008

Soziale Arbeit

Fokus des Referats

- Welche gesellschaftlichen Faktoren bestimmen die Alltagsgestaltung (auch) im Alter?
- Wie wesentlich ist unser eigener Wille?
- Wieviel Spielraum haben wir denn diesbezüglich?
- Und haben wir alle den gleichen Spielraum?

Soziologische Perspektiven auf das „gelingende Leben“

- Die Soziologie setzt den Menschen in seine soziokulturelle und sozioökonomische Umwelt, den „sozialen Kontext“
- Dieser Kontext übt starken Einfluss auf den Menschen aus:
 - bestimmt über Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft
 - setzt Normen betreffend der erstrebenswerten Ziele

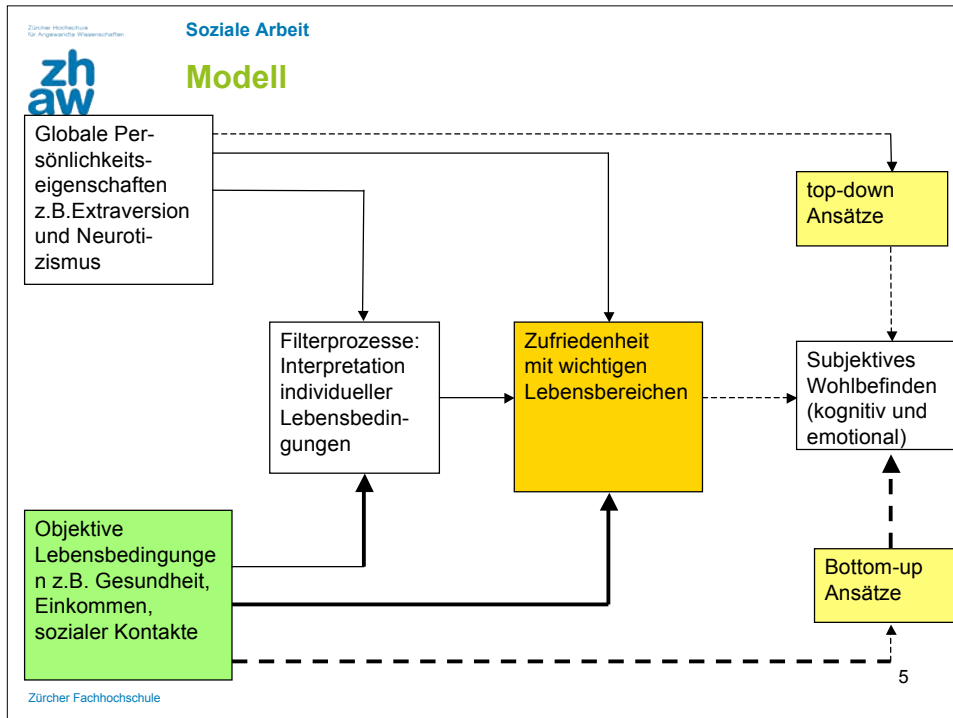
➔ „antizyklische Sichtweise“ in einer Zeit, in der individualisierende und individualistische Konzepte Hochkonjunktur haben?

„Bottom up“ oder „top down“ Ansatz?

Grundlegend für soziologische Überlegungen:
subjektive Lebensqualität und Chance auf gelingendes Leben ist zurückzuführen auf

- die Ausstattung mit Ressourcen
- kollektive Güter, welche die Qualität des gesellschaftlichen Zusammenlebens bestimmen (z.B. Freiheit, Gleichheit, etc.)

➔ „Bottom up“ Ansatz



Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zhaw

Soziale Arbeit

Die soziologische Sichtweise

Erik Allardt (finnischer Soziologe):
 Lebensqualität ist abhängig von der Befriedigung dreier fundamentaler Bedürfnisse:

- „having“
- „loving“
- „being“

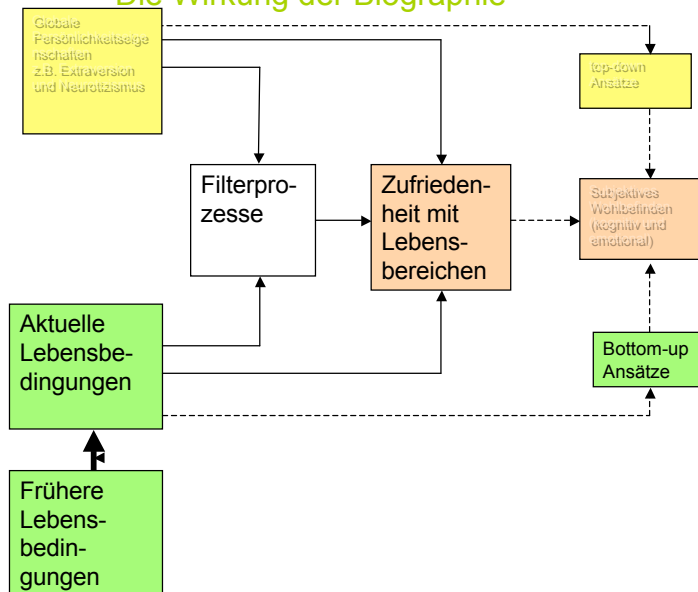
Zürcher Fachhochschule

6

„Having“, „Loving“, „Being“

- „*having*“:
materielle Bedürfnisse: Ökonomische Ressourcen, Sicherung des Lebensstandards, gute Arbeitsbedingungen, Gesundheit, Bildung und Umwelt.
- „*loving*“:
Bedürfnisse, die nur im Kontakt mit anderen Menschen erfüllt werden können: Zugehörigkeit und sozialer Austausch
- „*being*“:
Bedürfnisse nach Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen und die individuelle Selbstverwirklichung, Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Beschaffenheit der eigenen Arbeits- und Wohnumwelt, Chance für eine als sinnvoll erlebte Arbeit und Freizeit.

Die Wirkung der Biographie



Die Verteilung der Ressourcen (1)

- „Having“:
 - Auch im Alter gilt: „Wer hat, dem wird gegeben“:
 - Die Wirkung der Biografie: Es kommt im Alter zu einer gegenseitigen Verstärkung (Kumulation) der früher existierenden biologischen, psychischen und sozialen Unterschiede

Die Verteilung der Ressourcen (2)

- „Being“:
 - Altersphase ist zwar individuell gestaltbar geworden, damit aber auch gestaltungsnotwendig geworden ist. Gefragt ist mehr und mehr ein „Lebensprojekt für das Alter“.
 - Die Möglichkeiten, diese „Gestaltungsaufgabe“ zu lösen, hängen allerdings aufs Engste mit den verfügbaren motivationalen und kognitiven Mitteln zusammen, allenfalls auch mit finanziellen Mitteln.
 - Menschen aus den oberen Bereichen der sozialen Schichtung leben viel stärker mit dem Gefühl, Einfluss nehmen zu können. Sie leben aus dem Habitus der Machbarkeit und weniger des schicksalhaften „Geschobenwerdens“

Die Verteilung der Ressourcen (3)

- „loving“
 - Teilnahme an zivilgesellschaftlichen Strukturen im Rahmen von Freiwilligenarbeit stark sozial geprägt
 - Chancen der Teilnahme an Freiwilligenarbeit ist sozial ungleich verteilt: „Je gehobener der bildungsbezogene, berufliche und ökonomische Status einer Person ist, desto eher wird diese ehrenamtlich tätig“ (5. Altenberichts aus Deutschland 2006)

Die kulturelle Abhängigkeit der Bedürfnisse

- „having“, „loving“, „being“ – keine absoluten Grössen!
- Unsere Bedürfnisse sind nicht absolut, sondern an die Normen der Umwelt gebunden.
- Sie variieren nach Kulturkreis und Zeitgeist
- Ein Beispiel zu „being“ für die Kategorie der „alten Leute“: Von „Disengagement“ zu „Produktivität“

Rahmenbedingungen, die die Ressourcenlage mit beeinflussen

- Gesamtgesellschaftlich:
 - Ent-Institutionalisierung und Ent-Standardisierung des Lebenslaufs
 - Individualisierung des sozialen Nahumfeldes
 - Relevanzverlust der „zugeschriebenen“ Beziehungen

Gesellschaftspolitische Folgerungen

- Anstelle der Diskussion über die alten Menschen eine Diskussion über den langlebigen Menschen
- Zurückhaltung mit dem Diskurs über das „produktive Alter“
- Kulturelle Entdramatisierung der demographischen Entwicklung

Anschrift der Verfasserin

Prof. Dr. Ruth Gurny
Departement Soziale Arbeit
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Auenstrasse 4
CH – 8600 Dübendorf
ruth.gurny@zhaw.ch